

3. Sonntag im Lesejahr C „Was Lukas will“

Lesung: Neh 8,2-4a.5f.8-10
Evangelium: Lk 1,1-4.4,14-21

Im ersten Teil eines - zugegeben ziemlich zusammengestopselten -
Evangeliums am heutigen Sonntag
stellt sich uns der Schriftsteller selbst vor, um uns zu sagen:
Bevor ich euch von dem erzähle, was mir unheimlich wichtig ist,
möchte ich, dass ihr versteht,
was ich tue und wie ich es tue.
Damit ihr dann besser begreift, was ich euch sagen möchte.

Und so skizziert der Evangelist Lukas in knappen Strichen,
in nur 4 einleitenden Sätzen die Absicht,
aber auch die Grundlagen und Grenzen jenes Werkes,
das zu schreiben er sich gerade anschickt.

Im Gegensatz zu vielen popularwissenschaftlichen Schriftstellern
der Gegenwart, die ein wenig in den Evangelien lesen,
sich danach diesen Jesus
in ihrem eigenen kulturhistorischen Horizont ausmalen
und daraus dann ein Buch über den Mann aus Nazaret schreiben,
in das sie alles hineindichten,
was ihnen aufgrund ihrer eigenen Biografie
menschlich und nachvollziehbar, erwähnenswert,
vermutbar und gut zu schildern an Jesus erscheint,

im Gegensatz dazu legt uns Lukas
ein geradezu beispielhaftes Konzept vor:

1. Er ist sich bewusst, dass er nicht im luftleeren Raum steht
um von einem neutralen Standpunkt aus über Jesus berichten zu können.
Denn bereits ihm und viel mehr noch uns ist eine Tradition vorgegeben,
in der er steht,
die ihn so oder so beeinflusst,
und die er nicht ausschalten kann, um so einen **objektiven** Rückgriff
auf den historischen Jesus zu erreichen. **Das geht nicht.**

Jesus ist uns nur zugänglich mittels der Augenzeugen,
durch das Zeugnis jener, *„die von Anfang an Diener des Wortes waren.“*

Wer glaubt, und das ist nicht selten zu beobachten, er könne sich aus
den Schilderungen der Evangelien ein Bild über Jesus machen,
so, **wie er wirklich war**,
der drückt diesen Jesus in eine Schublade,
deren Ausmaße er selbst bestimmt
und er fällt damit weit hinter das Niveau des Lukas zurück.

Denn **Zweitens**, sagt Lukas:

Da ich diese Zwischeninstanz der Augenzeugen nicht überspringen kann,
muss es mein Anliegen sein, nach ihrer Glaubwürdigkeit zu fragen,
die Sicherheit dessen, was sie mir überliefern, ganz genau zu wägen.

Und so schreibt er: *„Nun habe ich mich entschlossen, allem von Grund
auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, verehrter Theophilus der*

Reihe nach aufzuschreiben."

In 4 Punkten charakterisiert er seine schriftstellerische Arbeit:

- **allem nachzugehen,**

nicht nur dem, was ihm sympathisch erscheint
oder was er leicht glauben oder gern erzählen kann,
sondern auch das,
was nicht so in sein Konzept passt und ihm schwer von der Feder geht.

- ihm **von Grund auf nachzugehen:**

Nicht erst dort anzufangen,
wo Jesus ins Licht der Öffentlichkeit tritt,
sondern schon früher nachzuforschen, in der Kindheit,
sogar bis hin zur Empfängnis.

Dass Lukas das nicht nur proklamiert sondern auch tut
beweist die Tatsache, dass er der einzige Evangelist ist,
der in Erfahrung bringt, wie der Engel Gabriel zu Maria kommt,
der vom Besuch Marias bei Elisabeth weiß,
von der Geburt in der Krippe und den Hirten,
und von den seltsamen Ereignissen bei der Darstellung Jesu im Tempel,
ebenso wie nur er die Episode des 12-jährigen
bei der Wallfahrt nach Jerusalem überliefert.

- als drittes nimmt Lukas für sich in Anspruch,

allem **sorgfältig** nachzugehen,
nicht einfach alles Vorgefundene zusammenzuschreiben,
sondern es zu sichten, zu vergleichen und zu werten.
Infolge dessen hat er auch ausgewählt
und durchaus nicht alle Quellen,
die ihm vorlagen, auch in sein Evangelium übernommen.

- und schließlich will Lukas das, was er erforscht,
der Reihe nach aufschreiben.

Keine Collage zeitlos gültiger Worte erstellen,
keine Sammlung der Reden des großen weisen Jesus,
sondern ein - nach damaligen Ansprüchen - enorm historisches Werk,
in dem Lukas des öfteren **besonderen** Wert legt
auf die geschichtlichen Details.

Sie sehen: Lukas schreibt keine Märchen.

Wer uns das weiß machen will, der ist selber ein Märchenerzähler.

Lukas ist sich seiner Verantwortung bewusst,
er reflektiert offen über die Notwendigkeiten und Grenzen seines Tuns
und er ist ehrlich genug, etwas nicht zu verschweigen,
was bei jedem Schriftsteller im Hintergrund mitschwingt,
was man oft beim Lesen spürt,
was auszusprechen manche aber scheuen
wie der Teufel das Weihwasser:

Dass sie ein persönliches Interesse haben,
dieses Buch zu schreiben und es so zu schreiben.

Lukas legt das ganz offen auf den Tisch: Er schreibt es
*"damit du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen kannst,
in der du unterrichtet wurdest."*

Er möchte seine Leser,
und vor allem jenen, dem er dieses Buch gewidmet hat,
von der Wahrheit dieser Botschaft überzeugen.
Und dieser Mann heißt Theophilus - Freund Gottes.

Viel ist über diese Person spekuliert worden,
und auch wenn heutzutage eine rein symbolische Interpretation dieser
Widmung von den meisten Exegeten abgelehnt wird,
so finde ich es doch einfach schön, zu wissen:

Lukas hat sein Buch für einen geschrieben,
der Theophilus - Freund Gottes ist.
Und so hat er es doch auch uns gewidmet.

Und wir dürfen gespannt sein,
was er uns im Laufe dieses Jahres noch alles zu sagen weiß.